

**Rezension: Christian Mühling, Die europäische
Debatte über den Religionskrieg (1679-1714).
Konfessionelle Memoria und internationale Politik
im Zeitalter Ludwigs XIV., Göttingen: Vandenhoeck
& Ruprecht 2018**

Michael Philipp

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Philipp, Michael. 2020. "Rezension: Christian Mühling, Die europäische Debatte über den Religionskrieg (1679-1714). Konfessionelle Memoria und internationale Politik im Zeitalter Ludwigs XIV., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018." Mitteilungen des Instituts für Europäische Kulturgeschichte. Augsburg: Institut für Europäische Kulturgeschichte, Universität Augsburg.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

 licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>

Mitteilungen

INSTITUT
FÜR
EUROPÄISCHE KULTURGESCHICHTE
DER
UNIVERSITÄT AUGSBURG

Heft Nr. 26, Oktober 2020

Herausgegeben vom
INSTITUT FÜR EUROPÄISCHE KULTURGESCHICHTE
DER UNIVERSITÄT AUGSBURG

Prof. Dr. Lothar Schilling (Geschäftsführender Direktor)
PD Dr. Ulrich Niggemann (Direktor/Geschäftsführender Wiss. Sekretär)
Prof. Dr. Victor A. Ferretti (Direktor)
Prof. Dr. Bernd Oberdorfer (Direktor)
Prof. Dr. Silvia Serena Tschopp (Direktorin)

Redaktion: PD Dr. Ulrich Niggemann (ulrich.niggemann@iek.uni-augsburg.de)
Dr. Eva Rothenberger (eva.rothenberger@iek.uni-augsburg.de)
Friederike Brücker, M.A. (publikationen@iek.uni-augsburg.de)

Anschrift der Redaktion:
Sekretariat
Susanne Empl
Eichleitnerstr. 30, 86159 Augsburg
Tel.: (0821) 598-5840, Fax: (0821) 598-5850
E-Mail: sekretariat@iek.uni-augsburg.de

Satz: Friederike Brücker, M.A.
E-Mail: publikationen@iek.uni-augsburg.de
Publikation über OPUS (Online-Publikationsserver) der Universitätsbibliothek Augsburg
Druck: epubli (www.epubli.de)

Umschlaggestaltung: Pressestelle der Universität Augsburg

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung der herausgebenden Institution.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos oder Datenträger übernehmen die Herausgeber und die Redaktion keine Haftung. Die Zustimmung zum Abdruck wird vorausgesetzt; das Urheberrecht der veröffentlichten Manuskripte liegt beim Herausgeber.

Eine Haftung für die Richtigkeit der veröffentlichten Manuskripte kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion nicht vom Herausgeber übernommen werden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

ISSN 1437-2703

Mitteilungen

Heft Nr. 26, Oktober 2020

Inhalt

EDITORIAL

5

AUFSÄTZE

ULRICH NIGGEMANN

Das Institut für Europäische Kulturgeschichte: Gedanken zu seinem dreißigjährigen Bestehen

9

EVA ROTHENBERGER

Von Zu(sammen)gehörigkeiten bei Pierre Bayle und seinem *Dictionnaire critique et historique*

27

MATTHIAS LEHMANN

Vorlesungsverzeichnisse als Quellen historischer Weltbilder. Die Geschichtslehre an der Universität zu Köln von der Weimarer Republik bis zum Ost-West-Konflikt

45

REZENSIONEN

Josiah Ober, Das antike Griechenland. Eine neue Geschichte

(GREGOR WEBER) 81

Christian Mühling, Die europäische Debatte über den Religionskrieg (1679-1714). Konfessionelle Memoria und internationale Politik im Zeitalter Ludwigs XI.

(MICHAEL PHILIPP) 87

Sonja Wimschulte, Die Jakobiten am Exil-Hof der Stuarts in Saint-Germain-en-Laye 1688/89 bis 1712. Migration, Exilerfahrung und Sinnstiftung (STEPHANIE BODE) 92

Raivis Bičevskis [u.a.] (Hrsg.), Baltisch-deutsche Kulturbeziehungen vom 16. bis 19. Jahrhundert. Medien – Institutionen – Akteure. Band I. Zwischen Reformation und Aufklärung (ANUSCHKA TISCHER)	95
Susan Richter (Hrsg.), Verfolgter Unglaube. Atheismus und gesellschaftliche Exklusion in historischer Perspektive (ULRICH NIGGEMANN)	99

NEUES AUS DEM IEK

Aktivitäten

Tag der Europäischen Kulturgeschichte 2019 – Europa – Kulturhistorische Horizonte (FRIEDERIKE BRÜCKER)	107
Präsentation der letzten sechs Bände der Leopold-Mozart-Handschriften (EVA ROTHENBERGER)	118
Colloquium Augustanum WS 2019/20 – Vortragsreihe des IEK im Wintersemester 2019/20 „Universitäts-Reformen? Schlaglichter der Universitätsgeschichte vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert“	120
Neue Kooperationspartner des IEK	124

Neuerscheinungen aus dem IEK

Direktorium	129
Neue Mitglieder	130
Das IEK verabschiedet	131
Nachruf Prof. Dr. Rolf Kießling (25. Juli 1941–22. Juni 2020) (DIETMAR SCHIERSNER)	133

Christian Mühling, *Die europäische Debatte über den Religionskrieg (1679–1714). Konfessionelle Memoria und internationale Politik im Zeitalter Ludwigs XIV.*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018, 587 S., 85,– €, ISBN 978-3525310540.

Ob es ‚den‘ Religionskrieg in der Frühneuzeit ‚wirklich‘ gegeben hat, ist aufgrund komplexer Bündel von Motiven, Gründen und Ursachen umstritten. Wohl aber hat es in dieser Epoche – und das zu zeigen ist die Hauptanliegen der vorliegenden Neuerscheinung – eine intensive Debatte um den Religionskrieg gegeben. Nicht erst die moderne Geschichtswissenschaft also hat diesem intensiv diskutiert, sondern bereits Historiker und Publizisten Jahrhunderte vorher. Der Clou ist, dass die Debatte über den Religionskrieg nicht zu jener Zeit entbrannt ist, welche moderne Priester der Clio gemeinhin als das Zeitalter der Religionskriege definiert haben, sondern erst in einer Epoche, die man eigentlich mit Frühaufklärung und Werten wie Toleranz und Rationalität assoziiert. Just um 1700 habe, so eine zentrale Erkenntnis Christian Mühlings, eben „die Verwendung des Religionskrieges als Quellenbegriff in der politischen Debatte einen Höhepunkt“ erreicht (503). Interessant macht das Buch des Weiteren die im Untertitel formulierte These, dass sich in der „transkulturellen“ Debatte um den Religionskrieg die internationale Politik im Zeitalter Ludwigs XIV. spiegelt. Die religiöse Aufladung der Religionskrieg-Memoria kann zudem als Ausdruck einer (erneut) erstarkten konfessionellen Polarisierung der Gesellschaften Europas gewertet werden.

Mühlings preisgekrönte Arbeit, die überarbeitete Fassung seiner Marburger Dissertation von 2016, versteht sich als Begriffsgeschichte neueren Typs. Im breiten Strom zeitgenössischer Literatur unterhalb literarischer Höhenkämme macht sie sich auf Spurensuche nach dem Religionskrieg (42, 139). Dabei rücken insbesondere Werke der Geschichtsschreibung sowie die Tagespublizistik in den Fokus. Speziell die Historiografie habe sich für die „Meistererzählung“ zum Religionskrieg als das Medium schlechthin erwiesen (46); theologische und juristische Traktate (sowie scheinbar auch politisch-philosophische Abhandlungen) böten dagegen kaum Relevantes. Zusammen mit Streit- bzw. Flugschriften und Zeitschriften hat Mühling aus gängigen Datenbanken rund 300 Titel extrahiert, die mit dem Schlüsselbegriff ‚Religionskrieg‘ operieren. Der Großteil der Quellen (70 %) ist in französischer Sprache publiziert worden, weitere 20 % in deutscher und 10 % in englischer Sprache (44), womit der Verfasser auch den geografischen Raum seiner Untersuchung bestimmt. Lateinische Texte oder solche in anderen europäischen Sprachen (etwa Spanisch, Ungarisch, Schwedisch) sind keine Bestandteile des Quellenkorpus. Auf Basis dieses Korpus wurde auch der zeitliche Untersuchungsrahmen, die Jahre zwischen 1679 und 1714, fixiert.

Den beiden Leitfragen, wie sich ein konfessionell geprägtes Gedächtnis vom ‚Religionskrieg‘ entwickelt habe und wie sich „ein Geschichtsbild und die Epochenbezeichnung des Religionskrieges [...] ausgeprägt haben“ (503; ähnlich 14) wird in zwei Hauptteilen nachgegangen. Im ersten wird die Argumentationen um

eine religiös begründete Kriegsführung in der protestantischen sowie katholischen Historiografie (65–243) dargelegt und dabei auf Ketzerbekämpfung und Herrschermemoria, Untertanentreue, Widerstandsrecht und Interventionsrechtfertigungen eingegangen. Der zweite Hauptteil thematisiert die europäische Tagespublizistik (vgl. zu diesem Begriff 56–61). Diese ist insofern zum Teil von der Historiografie abhängig, als dass sie zahlreiche geschichtliche Exempla und Argumentationsweisen letzterer (u.a. 342f.), die wiederum schon der Geschichtsschreibung und der Geschichtswissenschaft im frühen 17. Jahrhundert geläufig waren, übernimmt.¹ Hier lassen sich aber auch die Bezüge der Religionskrieg-Debatte zu den internationalen Mächtekonflikten bis hin zur Diskussion um eine Universalmonarchie Ludwigs XIV. deutlich herausarbeiten. Mühling zeigt, wie die Religionskrieg-Memoria zur Legitimation gegenwärtiger Politik, aber auch zur Kritik an ebendieser genutzt (vgl. z. B. 196) wurden und wie durch damit provozierte Gegendarstellungen die Debatte um den Religionskrieg Fahrt aufgenommen hat (107–135). Im Fazit wird noch einmal herausgestrichen, dass in der Debatte um 1700 das „noch heute populäre Geschichtsbild vom Religionskrieg“ begründet worden sei, welches die moderne Forschung kritisch zu reflektieren habe. Die Analyse dieser Debatte, die ja die Deutungs- und Wahrnehmungsmuster der Zeitgenossen zum Religionskrieg wiedergebe (27f.), solle dabei helfen können, „eine klare Definition dafür zu finden, was eigentlich als Religionskrieg bezeichnet werden soll“ (510). Des Weiteren lasse sich resümieren, dass Konfession als Faktor in den internationalen Beziehungen nach 1648 nichts an Bedeutung verloren habe, weshalb man „von einer Fortsetzung des Konfessionalisierungsprozesses um 1700“ sprechen dürfe (504). Die somit anhaltende Verzahnung von Religion und Politik bringe wiederum die „Meistererzählung von der Säkularisierung“ der Politik nach 1648 ins Wanken (21f.). Zu Recht kritisiert Mühling auch das von der modernen Geschichtswissenschaft mehrheitlich gezeichnete Geschichtsbild des Religionskriegs, da es in der Tendenz von einem essenziellistischen und anachronistischen Verständnis des Religionskriegs ausgehe, nur Kriege des 16. und frühen 17. Jahrhunderts als Religionskriege auffasse und eben für diesen Zeitabschnitt das Geschichtsbild und den Epochabegriff des ‚Religionskriegs‘ geprägt habe. Tatsächlich habe sich erst in der Zeit danach – angeregt etwa durch französische Expansionspolitik, aber auch die Revokation des Edikts von Nantes 1685 oder die ungefähr zeitgleiche *Exclusion Crisis* – in der intensiven Debatte der Begriff und das Geschichtsbild des Religionskriegs ausgebildet. Und diese Debatte war, so betont Mühling regelmäßig, transkulturell, transnational und transregional, mithin also europaweit (vgl. etwa 32–40, 139).

¹ Vgl. Michael Philipp, Bernegger – Schaller – Boeckler. Die Straßburger historische Schule der Politikwissenschaft im 17. Jahrhundert, in: Hanspeter Marti/Robert Seidel (Hrsg.), Die Universität Straßburg zwischen Späthumanismus und Französischer Revolution, Wien/Köln/Weimar 2018, 133–337, hier 289–296.

Mühlings minutiose Rekonstruktion der Religionskrieg-Debatte lässt den Eindruck aufkommen, dass man um 1700 praktisch alle Kriege von der Antike an über die Zeit der Kreuzzüge bis ins 16. und 17. Jahrhundert hinein als Religionskriege aufgefasst hat. Ein interessantes Beispiel ist sicherlich der Schmalkaldische Krieg, dem auch in französischsprachigen Werken besondere Aufmerksamkeit zu Teil wurde. An jenem ließen sich, was eventuell einer gesonderten Darstellung Wert gewesen wäre, modellhaft die Ambivalenzen des Begriffs fassen: War er ein notwendiger Krieg, der zur Bekämpfung von Häretikern geführt werden musste? Oder hat man ihn als Verteidigungskrieg einer bedrängten Glaubensgruppe zu erachten, die für ihren Kampf die Unterstützung durch ausländische Herrscher und Staaten erwarten durfte? Oder handelt es sich schließlich um ein Strafkrieg gegen politische Rebellen, die wegen ihres notorischen Widerstandsgeistes in jedem Falle militärisch niederzuringen waren? Jüngste Beispiele nach den französischen Bürgerkriegen und dem Achtzigjährigen Krieg der Niederlande, den beispielsweise der britische Historiograf John MacGregory als Religionskrieg erachtet habe (214), sind der Pfälzische und der Spanische Erbfolgekrieg. Letzteren habe ein Großteil des spanischen Klerus – im Übrigen sekundiert von der französischen Publizistik – als wahrhaftigen Religionskrieg und Philipp V. als Vorkämpfer des Katholizismus erachtet (335f.). Auch der Konflikt der Jakobiten im Gefolge der *Glorious Revolution* wird nicht vergessen (vgl. III.1.3., insbes. 271–276).

Das inflationäre Auftreten der Religionskrieg-Argumentation erklärt sich aus dem vorherrschenden Autorentyp, der hier debattierte – es handelt sich nämlich regelmäßig um Geistliche, die nicht selten auch mit Werken zur Kirchengeschichte hervorgetreten sind: Pierre Jurieu (1637–1713) mit einer *Histoire du Calvinisme* (1683), der Jesuit Louis Maimbourg (1610–1686) mit einer *Histoire du Lutheranismus* (1680) und einer zum Calvinismus (1682), Gilbert Burnet (1643–1715) mit einer *History of the Reformation of the Church of England* (1679; französische Übersetzung durch Jean-Baptiste de Rosmond 1683), der Hugenotten-Pastor Jacques Basnage de Beauval (1653–1723) mit seiner *Histoire de la religion des Églises reformées* (1690) usw. Einige der Autoren hatten für Publikationen Auftraggeber, wurden also bezahlt oder erhielten ein kleines Amt (51f.). Die Generalversammlung des französischen Klerus gewährte beispielsweise anti-protestantisch schreibenden Autoren Pfründen und Pensionen; und die *Académie Française* stiftete ab 1685 Preise für Werke, welche „die Ausrottung der Häresie feierten.“ (107). Erwartungsgemäß stand somit „die Kirchengeschichtsschreibung [...] aktiv im Dienst der Kontroverstheologie und konfessionellen Polemik“ und hatte die Debatte um den Religionskrieg ihre Wurzeln in der Rivalität „zwischen katholischen Klerus und hugenottischen Pastoren“ (67).

Wie in solchen konfessionell eingefärbten Geschichtsdarstellungen die Politik der Gegenwart gespiegelt, wie der militärische Kampf gegen andere Konfessionen propagiert und legitimiert wurde und wie die Autoren gegeneinander polemisiert haben, ist interessant und ertragreich zu lesen. In seinem begriffsgeschichtlichen

Ansatz verzichtet Mühling allerdings auf biografische Kontextualisierungen der Beiträge zur Religionskrieg-Debatte. Über die Bedeutung der Autoren (in welcher Hinsicht auch immer) erfährt man kaum etwas. Das mag bei manchem Schreiberling wie etwa dem englischen Kleriker-Historiker Echard Laurence (ca. 1670–1730) nicht stören; dieser wird mit seinem Werk (zur Spätantike?) weder im Personenregister noch in der Bibliografie verzeichnet und bleibt mit der kurSORischen Erwähnung (207) bei Mühling völlig im Dunkeln. Über viele andere Autoren, etwa Michel Le Vassor, Jacques Bénigne Bossuet, Edmund Hickeringill oder die oben Genannten hätte man aber gerne mehr erfahren. Auch zur Einordnung und Bewertung ihrer Aussagen findet sich wenig: Die Stimmen zum Religionskrieg werden bei Mühling sozusagen nur gezählt und nicht gewichtet. Entbehrlich scheinen im Rahmen dieses Untersuchungsdesigns zudem Bemerkungen zur Bedeutung der herangezogenen Werke in Relation zur Gesamtproduktion vergleichbarer Publikationen zu sein. Nur so lässt sich erklären, dass beispielsweise zum Thema protestantische Untertanentreue Zitate von J.J. Quesnot de La Chesnées und Samuel Pufendorf direkt aufeinander folgen. Mühlings jenseits des Höhenkammes angesiedelte Untersuchung stellt damit Pufendorfs Schrift *De statu Imperii* (1667) – zu diesem Klassiker des politischen Denkens werden keinerlei Hinweise gegeben² – neben die Schrift des unbekannten Franzosen (348f.). Dass beide Werke der Tagespublizistik zugerechnet werden, unterstreicht die große Bandbreite an Literaturprodukten, die Mühling unter Tagespublizistik summiert. Auch das etwa 1.000 Seiten umfassende Werk der Bautzener Bürgermeister Matthäus Göbel, *Caesareo-Papia Romana* (1684; ²¹1691), das unter anderem profund das protestantische Feindbild des Papstes und des katholischen Klerus ausmalte, rangiert unter dieser Rubrik.³

Die Lektüre der anregenden und fundierten Untersuchung Mühlings verleitet zu einigen weiterführenden Fragen und Thesen, die keineswegs Defizite der Arbeit herausstellen wollen. Was hat der Religionskrieg-Debatte den Nährboden bereitet? Steht hinter diesen tatsächlich eine stark angeschwollene konfessionelle Polarisierung im Europa der (Früh-)Aufklärung? Was hat „Schreckensfantasien“ von universellen Religionskriegen und Horrorvisionen von der Ausrottung der eigenen Konfession heraufbeschworen (u.a. 133)? Was hat ein Klima der Verunsicherung, Angst und des Hasses auf Andersgläubige erzeugt, das sich bei der drohenden Thronfolge eines andersgläubigen oder dem Konfessionswechsel eines regierenden Fürsten artikulierten? Liegt nicht die Vermutung nahe, dass die Ausmalung solcher Schreckensszenarien das Geschäftsmodell der rivalisierenden Religionskriegshistoriografen und Publizisten gewesen ist? Zu diesem Geschäftsmodell ließen sich auch die konfessionellen Selbst- und Feindbilder rechnen, die man gleichfalls aus

² Vgl. Detlef Dörings Überblick in Hans Maier/Horst Denzer (Hrsg.), *Klassiker des politischen Denkens. Band II: Von John Locke bis Max Weber*, 3. Aufl., München 2007, 31–40.

³ Mühling zitiert ihn bzw. die Schrift viel häufiger (349f., 367–370, 374, 379–388 u. ö.) als es das lückenhafte Personenregister wiederzugeben vermag.

dieser Debatte herausdestillieren könnte, etwa das der notorisch rebellischen Protestanten oder das der machiavellistisch-machtsüchtigen Katholiken. Damit ließe sich auch erklären, dass der inhaltlich ambivalente Begriff des ‚Religionskriegs‘ zum dominanten Schlüsselbegriff einer herrschenden Debatte werden konnte. Dass es materielle Anreize gab, kontroverse Standpunkte in Bezug auf Kriege und Bekenntnisse einzunehmen, dabei konfessionelle Gegner polemisch anzufeuern und politisch-konfessionelle Polarisierung und Ausgrenzung zu betreiben, ist ja oben bereits erwähnt worden. Die an theologischen Fakultäten und Hochschulen einstufige Lust an konfessioneller Kontroverse mag Weiteres beigetragen zu haben.

Die Intensität, mit der Mühling den literarischen Deutungskrieg um den Religionskrieg schildert, lässt den Leser beinahe zweifeln, ob es daneben nennenswerte andere Deutungen zu Krieg und Geschichte jenseits konfessioneller Konfrontation gegeben hat. Sollte Geschichtsschreibung um 1700 das Monopol katholischer und protestantischer Geistlicher gewesen sein? Das behauptet Mühling freilich keineswegs. Immerhin kennt man ja auch andere ‚Parteikonflikte‘ gerade im Politischen, etwa den zwischen Monarchisten und Monarchomachen oder den zwischen Royalisten und Konstitutionalisten bzw. Republikanern. Erinnert sei an den Historikerstreit im Gefolge der *Exclusion Crisis*, in dem Whig- und Tory-Historiker um die *Ancient constitution of England* rangen.⁴ Das für diesen nicht primär konfessionellen Parteikonflikt wichtige Werk *An introduction in the old English History* des Physikers, Parlamentariers und auf solider Quellenbasis arbeitenden Historikers Robert Brady (1627–1700) war just 1684 erschienen. Hier könnte man fragen, ob die von Mühling erwähnten englischen Geschichtsschreiber und Pamphletisten (Gilbert Burnet, Edmund Hickeringill, Echard Laurence u.a.) ihre Beiträge zur Religionskrieg-Debatte davon unberührt geschrieben haben.

Insgesamt hat Christian Mühling eine anregende und die Forschung korrigierende wie inspirierende Arbeit vorgelegt. Nicht nur das Bild des Religionskriegs hat er neu ausgeleuchtet, sondern auch die Geschichtsschreibung und Publizistik der Frühen Neuzeit. Die Studie bereichert die Diskussion um Epochenkonstruktionen wie der des Religionskrieg-Zeitalters und um die Entstehung von Erinnerungskulturen und deren Fortleben. Ob man das Zeitalter der Religionskriege neu vermessen muss, sei an dieser Stelle offengelassen.

MICHAEL PHILIPP

⁴ Vgl. Michael Wagner, Ein englischer Weg zum Absolutismus? Die Tories und die Monarchie 1678–1688, in: Rolf Gundlach/Hermann Weber (Hrsg.), Legitimation und Funktion des Herrschers, Stuttgart 1992, 259–284, hier 270–273.